

Die Elster oder Aegel (*Corvus Pica*). Fig. 23. Sie erreicht die Größe einer Taube und ist mit dem in die Höhe stehenden Schwanz 18 Zoll lang, den sie auf und nieder bewegen kann. Der schwarze gekrümmte Schnabel ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang. Das schwarze Gefieder schillert ins Stahlblaue, die Schultern und der Bauch sind weiß. Sie lebt in der alten und neuen Welt, und im Winter nähert sie sich den menschlichen Wohnungen. Sie hat einen hüpfenden Gang, und kann weder hoch, noch weit fliegen. Das Nest machen sie in Gesträuche und auf hohe Bäume aus Baumzweigen und Wurzeln mit einer Unterlage und Decke aus Erde und Dornenzweigen, und füttern es mit Moos und Gräsern aus. Der Eingang ist auf der Seite. Die Eier sind grünlich und braun gefleckt. Die Elstern haben einen feinen Geruch. Sie leben von Fleisch, Nas, Obst, Eicheln u. sind schlau, verscharren für den Nothfall ihre Nahrungsmittel, rauben und verstecken gern glänzende Sachen, als Ringe, Münzen u. und haben dadurch schon manchmal Verdacht gegen Menschen erregt, als hätten diese die vermischten Gegenstände entwendet. Sie haben ein häßliches Geschrei, lassen sich jedoch zum Sprechen abrichten.

Der Holzheher (*Corvus glandarius*). Fig. 24. Er hat die Größe von einer Taube; das seidenartige Gefieder ist aschgrau ins Röthliche spielend, die Flügel sind braunroth und schwarz mit schwarzen, weißen und blauen Querbändern; der Bauch ist röthlich weiß. Auf dem ziemlich großen Kopf hat er einen beweglichen Federbusch von weißgrauen, schwarzen und rothen Federn. Der keilsförmige Schwanz ist grau und schwarz mit Querstreifen. Von seinem schwarzen Schnabel läuft auf jeder Seite ein schwarzer Streifen bis zur Kehle herab. Die röthlichen Augen sind mit einem weißen Ring eingefasst. Er lebt in unsern Wäldern im Winter von Beeren, Eicheln und Nüssen, im Sommer frisst er aber auch Würmer und Insekten. Sein Nest baut er auf Bäume und die Eier sind grau-grün und braun punktiert. Es sind muntere, possirliche Vögel, welche die Stimme anderer Vögel nachahmen und sich zum Sprechen abrichten lassen.

Zwölfte Tafel.

Fortsetzung.

Der gemeine Staar (*Sturnus vulgaris*) Fig. 1. Er hat ein graues ins grünliche schillerndes Gefieder und der Kopf spielt ins Violette. Der Schnabel ist gelb. Er lebt meist in der alten Welt. Insekten, Würmer, auch Saamen und Beeren sind seine Nahrung. Er lernt sprechen, auch ahmt er die Stimme anderer Vögel nach, und ist überhaupt ein munterer possirlicher Vogel.

„Der alte Jäger Moritz hatte in seiner Stube einen abgerichteten Staar, der einige Worte sprechen konnte. Wenn zum Beispiele der Jäger rief: „Stärlein, wo bist du?“ so schrie der Staar jedesmal: „Da bin ich!“ —

Des Nachbarn kleiner Karl hatte an dem Vogel eine ganz besondere Freude und machte ihm öfters einen Besuch. Als Karl wieder einmal kam, war der Jäger eben nicht in der Stube. Karl fing geschwind den Vogel, steckte ihn in die Tasche, und wollte sich damit fortschleichen. Allein in demselben Augenblick kam der Jäger zur Thüre herein. Er gedachte, dem Knaben mit dem Staar eine Freude zu machen und rief wie gewöhnlich: „Stärlein, wo bist du?“ — und der Vogel in der Tasche des Knaben schrie, so laut er konnte: „Da bin ich!“ —

„Ein Diebstahl sey so schlau er mag,

Er kommt oft seltsam an den Tag.“

Der Maisdieb (*Oriolus phoeniceus*) Fig. 2. ist acht Zoll lang, dunkelschwarz mit karminrothen Flügeln. Er nistet im Schilf oder im Gesträuch in sumpfigen Gegenden von Nord-Amerika, sucht aber in der Winterzeit wärmere Gegenden auf. Er nährt sich von Mais, Reis, Nüssen und Insekten. Er wird gegessen.

Der Felsenhahn (*Pipra rupicola*) Fig. 3. hat die Größe von einem Huhn, einen gelben zolllangen Schnabel, einen doppelten gelben roth eingefassten Federbusch, hochgelbes Gefieder mit braun und weiß gerandeten Flügeln und einem braunen abgestuften Schwanz. Er lebt in südamerikanischen Gebirgen, und baut sein kunstloses Nest zwischen Felsenspalten, in welches er zwei weiße Eier in der Größe von Taubeneiern legt.

Die Wachholderdrossel oder der Krametsvogel (*Turdus pilaris*) Fig. 4. wird 10 Zoll lang, ist rostbraun mit aschgrauen Zeichnungen, gelb an der Kehle und an Brust und am Bauche weiß und schwarzgefleckt. Der Kopf ist schwarzgrau, und die Schwanzfedern sind schwarz und etwas weiß eingefast. In dem schwärzlichem Schnabel ist eine gelbe Zunge. Sie nisten im Norden von Europa und Asien in Nadelwäldern, kommen aber im Winter nach wärmern Gegenden, wo sie in Deutschland als gute Leckerbissen, vorzüglich in den Weinbergen, gefangen werden. Sie leben von Insekten und von Wachholderbeeren.

Verwandt mit jenem ist die Schwarzdrossel oder Amsel (*T. merula*). Fig. 5. Sie ist schwarz oder schwarzbraun mit rötlichem Bauche. Der Schnabel ist gelb. Sie wandert nicht im Winter und hat gleiche Nahrung. Ihr Gesang ist angenehm; auch lernen sie Melodien und Worte nachsprechen. Sie ist ein scheuer, aber lebhafter Vogel. Ihr Fleisch ist wohlgeschmeckend.

Auch die rosenfarbige Drossel mit schwarzem Kopf und Flügeln Fig. 6. gehört zu dieser Gattung.

Der Seidenschwanz (*Ampelis garrulus*) Fig. 7. Er gleicht an Größe dem Staar, sein rabenartiger Schnabel ist schwarz, die Zunge knorpelartig und gespalten, sein Gefieder weich und seidenartig. Auf dem rötlich grauen Kopfe hat er einen stumpf zulaufenden, hinten etwas ausgerandeten, beweglichen Federbusch, eine kastanienbraune schwarzgestreifte Stirne, eine schwarze Kehle, Brust und Bauch sind rötlich grau, der Rücken bräunlich grau, die Schwungfedern sind schwarz, weiß und gelb gezeichnet, die in einer zinnoberrothen hornartigen Fortsetzung endigen. Der schwarze Schwanz endigt beim Männchen mit rothen, hornartigen Federspitzen, beim Weibchen sind sie gelb. Er wohnt in der nördlichen alten und neuen Welt auf Klippen und im niedrigen Gesträuche; im Winter ziehen sie südwärts. Nur selten lassen sie sich im Sommer in Deutschland sehen. Er lebt von Insekten und Waldbeeren, ist sehr gefräßig und läßt sich leicht fangen und zähmen; denn er ist ein bißchen träg und dumm. Sein Fleisch ist angenehm, nicht aber seine Stimme.

Der graue Fliegenfänger (*Muscicapa atricapilla*) Fig. 8. wird 6 Zoll lang, hat Stirne, Hals und Bauch weiß, ein schwarzes Stirnband, Rücken und Schwanz sind schwarz, nur die Mitte der Schwungfedern sind weiß. Er wohnt mitten in Deutschland, zieht auch in warmen Sommern mehr nordwärts, lebt in Wäldern, sitzt ganz still auf Bäumen, ohne eine Stimme von sich zu geben, und läßt die Flügel hängen. Er gehört zu den Zugvögeln. Das Weibchen legt 4 bis 6 bräunliche Eier in ein Nest von Moos, Gräsern, Haaren und Federn.

Die Bachstelze (*Motacilla*) Fig. 9. „Kommt einmal her, Kinderchen, und betrachtet mich Bachstelze, was für ein munteres Thierchen ich bin! — vielleicht habt Ihr mich noch nicht recht angesehen. Ich habe zwar ein einfaches aber nettes, reinliches Kleidchen. Oben bin ich aschgrau, doch spielen die Federn ins bläuliche; auf dem Kopfe habe ich ein schwarzes Häubchen und auch der Nacken und die Kehle ist schwarz. Doch giebt es andere meines Gleichen, die in Hinsicht der Farbe etwas verschieden sind. Mein langes Schwänzchen bewegt sich, wenn ich laufe, beständig auf und nieder. Die Leute haben mich gemessen und sagen, ich wäre 7 Zoll groß, aber wohlgemerkt, wenn man das Schwänzchen dazu addirt. Mein sehr kurzes Schnäbelchen ist, wie ihr seht, schwarz, eben so meine Füßchen, deren ich mich nicht schämen darf, denn ich setze sie wie ein Tanzmeister, und laufe damit so schnell wie ein Schnellläufer.

Ich kenne nicht bloß Europa, sondern fliege auch, wenn es kalt wird, in wärmere Gegenden. Ich wohne überall gern, wo es Wasser giebt, an kühlen schattigen Ufern, wo liebliche Quellen sprudeln, an Mühlbächen, an rauschenden Wasserfällen, und ich bin gar zu gern in der Nähe der Menschen. Doch lasse ich mich nicht leicht fangen, daher wenn mir Leute nahe kommen, rutsch! bin ich wieder fort. Denn es giebt unter euch Menschen Viele, die den Vögeln durchaus nicht gewogen sind. Ja sie haben manchmal ein langes Ding, ich weiß nicht, wie man es nennt, dieß legen sie an den rechten Backen, da spritzt Feuer heraus, und man hört einen fürchterlichen Knall, daß einem die Ohren davon wehe thun. Da kriegt man denn kleine Kügelchen in den Leib, die sind gar nicht zu verdauen; so daß die Vögel davon hinfallen und das Aufleben vergessen. — Auch auf frischgeackerten Feldern und auf Wiesen laufe ich gern herum, denn da giebt es für mich manches leckere Würmchen und Insektchen, die ich verzehre.

Ueber die Raubvögel kann ich aber recht böse werden, und sobald wir einen in unserer Nähe wittern, stürzen wir Bachstelzen von allen Seiten herbei, erheben ein lautes Geschrei, verfolgen den wilden Fremdling, und kehren dann mit Siegesfreuden wieder zu unsern stillen Fluren zurück, wo unsere lieben Jungen sind. Wir nisten in hohlen Bäumen, in Uferlöchern, unter Holzstöcken und Steinhäufen, und legen im Sommer zwei bis dreimal bläulichweiße, schwarzgetüpfelte Eier. Wir sind sehr geschickt, denn wir verstecken aus Gras, Moos und seinen Wurzeln unsere Nestchen zu machen.

Damit die Eier nicht so leicht zerbrechen und die lieben jungen Kleinen sanft zu liegen kommen, so füttern wir das Nestchen vorher mit Wolle und feinen Haaren aus. „Ja,“ werdet Ihr, liebe Kinder, fragen, „wo bekommt ihr denn diese her, wo findet ihr sie denn.“ — Das laßt nur gut seyn, wie sind muntre thätige Thierchen, und den ganzen Tag auf den Füßen, und man sagt ja im Sprichwort: „Dem Fleißigen fliegt manche Gans ins Haus.“ — Für unsere Jungen sorgen wir überhaupt auf alle Weise, denn wir haben sie gar zu lieb, wir betten sie nicht nur weich, sondern wir warnen sie vor Gefahren und machen, wie schon gesagt, großen Spektakel, wenn ein Falke oder eine häßliche Gule sich unsern Friedenswohnungen nähern will. Man sagt uns aber nach, daß wir auch gern andere Vögel necken, das ist zwar wahr; allein das ist mehr Spaß als Ernst, und man muß doch auch sein Späßchen in der Welt haben. Freilich kommt dieß Manchem unter uns theuer genug zu stehen, denn ein Raubvogel nimmt einen von uns beim Kopf und frisst ihn. Ja selbst die listigen Menschen fangen uns weg und verzehren uns, weil unser Fleisch ihnen wohl schmeckt, und diesen ernstern Spaß müssen wir uns leider gefallen lassen.

Dann haben wir noch einen Feind, und dieß ist der rauhe Winter. Wir wissen ihm aber recht schön aus dem Wege zu gehen. Wir versammeln uns alsdann, wie unsere Vetter und Vassen, die Schwalben, und ziehen in wärmere Länder, wo das Bächlein nicht frieret und die Quelle nicht erstarrt. Da bleiben wir, bis es bei Euch, liebe Kinderchen, wieder warm wird, dann sehen wir uns wieder, und singen Euch ein zwar einfaches, aber doch nicht unangenehmes Liedchen vor.

Noch Eines wollte ich bemerken. Eines von Euch Kinderchen wird vielleicht sagen: „Du hast dich aber, liebe Vachstelze, gar zu sehr herausgestrichen und gelobt, du scheinst mir eitel zu sein.“ — Das möchte vielleicht der Fall seyn; allein Ihr dürft es uns gar zu hoch nicht anrechnen. Wir haben ja überall an Bächen und Teichen, wo wir uns aufhalten, einen Spiegel vor uns, worin wir uns beschauen können, und wer den Tag über sich so oft im Spiegel besieht, der muß nach und nach eitel werden. Dieß thut aber auch die liebe Mutter Natur, denn wo ein Wässerlein ist, da guckt sie hinein mit ihren schönen blauen Augen, mit ihrem smaragdnen Schmuck und mit ihrem herrlichen Blumenflor, also kann man dieß uns kleinen Dingen wohl auch verzeihen.“

Die Nachtigall (*Motacilla Luseinia*) Fig. 10. Diese lieblich stotende Sängerin, welche durch ihre vollen Töne die warmen Sommernächte uns verschönert, gleicht an Größe der Lerche. Ihr Gefieder, aschgrau und braun, gleicht dem einfachen Kleide eines bescheidenen Menschen, der aber desto Schöneres in seinem Innern aufzuweisen hat. Mitten im April kommen die Nachtigallen nach Deutschland, man weiß beinahe ihre Ankunft auf den Tag anzugeben. Sie sind von Nordafrika bis nach Sibirien verbreitet. Ihr Aufenthalt ist in Waldgebüsch und Gärten, und sie lieben die Nähe von Bächen und feuchten Umgebungen. Das Nest bauen sie gern nicht weit von dem Erdboden. Die 4—6 Eier, die sie jährlich legen, sind grünlich braun. Sie leben von Würmern, Insekten und kleinen Beeren. Die eingefangenen füttert man mit Mehlwürmern, Bremsen und Eiern. Es ist sehr lobenswerth, daß man in manchen Gegenden strenge Geldstrafen oder eine Vogelsteuer darauf setzt, wer diese lieblichen Naturfänger wegfängt und sie in Käfigen halten will. Sie singen nur drei Monate lang, und ihr Gesang ist sehr verschiedenartig.

Ein Habsicht schoß auf eine singende Nachtigall. „Da du so lieblich singst,“ sprach er, „wie vortrefflich wirst du mir schmecken.“

Das Rothkehlchen (*Motacilla rubecula*) Fig. 11. gleicht an Größe der Vachstelze, und wohnt hinauf bis nach Norwegen in Wäldern und Gebüsch. Die meisten suchen im Winter wärmere Gegenden auf. Das Weibchen legt zweimal im Sommer 4 bis 7 gelblichweiße Eier in ein einfaches, oben gewölbtes Nest, das einen Seiteneingang hat. Es lebt von Würmern, Insekten und Beeren. Gefangen fressen sie auch Brod, Käse und Nachtigallenfutter. Das Gefieder ist olivengrün, gelbroth, hellgrau und weiß, und das aufrecht stehende Schwänzchen ist braun und grüngelb eingefast. Das Weibchen hat eine hellrothe Brust. Es sind muntre, zutrauliche Vögelchen, und haben ein zwar nicht starkes aber angenehmes Stimmchen.

Das Schwarzköpfchen (*Motacilla nigra*) Fig. 12. Kopf und Oberleib sind mit schwarzen und auch bräunlichen Federn bedeckt, Kehle und Brust sind roßgelb, und auf den Flügeln hat es einen weißen Fleck. Es wohnt in Europa und im asiatischen Rußland. Die Stimme ist unangenehm schnarrend, und die Eier sind grünlich weiß und roth punktiert.

Die Gartengräsmücke (*M. hortensis*) Fig. 13. ist röthlich und weißlichgrau, am Bauche weiß, Schwanz und Flügel sind graubraun mit rothgrauen und weißlichen Flecken. Sie hält sich in Gebüsch und Gärten auf, ist lebhaft und gefangreich. Die Eier sind bläulich weiß und geädert.

Das Hausrotschwänzchen (*M. Erithacus*) Fig. 14. Das Gefieder ist blaugrau, Brust, Kehle und Wangen sind schwarz. Die Flügel und der braunrothe Schwanz haben weiße Längsstreifen. Es ist ein Wandervogelchen und lebt auf Felsen, Gebäuden und legt die Eier in Mauerhöhlen und Felsenlöchern. Der Gesang ist nicht unangenehm.

Der Rohrfänger (*M. arundinacea*) Fig. 15. hat oben ein bräunliches, unten ein bräunlichweißes Gefieder mit hellgelben Strichen über den Augen. Er lebt am Wasser im Schilf und in Gesträuchen, ist sehr beweglich und singt angenehm. Wir sehen hier sein Nest zwischen Rohrstengeln, wo er den Jungen ein Insektchen im Schnabel bringt.

Der Zaunkönig (*M. Troglodytes*) Fig. 16. Dieses niedliche Vogelchen ist sehr klein, es ist noch bedeutend kleiner als der Zeisig, und hat ein aufrecht stehendes Schwänzchen. Es lebt in der alten und neuen Welt, liebt feuchte Wälder, und kommt im Winter in die Nähe menschlicher Wohnungen, wo er durch die Feden schlüpft, denn er fliegt weder weit, noch hoch. Sein Gefieder ist rostbraun mit dunkelbraunen Querstreifen, auf der Brust rötlich grau und am Bauche weiß mit schwarzen Wellenstreifen. Es ist ein munteres lebhaftes Vogelchen und hat ein lautes Stimmchen. Sein kleines Nestchen ist eiförmig, und hat eine Seitenöffnung. Die weißen Eier sind rothpunktirt. So klein er ist, so fehlt es ihm nicht an Muth, denn er balgt sich manchmal mit größeren seines Gleichen herum.

Der graue Steinschwäger (*Saxicola*) Fig. 17. Er bewegt seinen breiten unten schwarzgerandeten und an den Seiten weiß eingefassten Schwanz auf und nieder, das übrige Gefieder ist grau, und am Bauche weiß, wählt sich zum Aufenthalt steinichte Gegenden, läuft schnell, und fängt in der Luft Insekten.

Die Braunelle (*Motacilla modularis*) Fig. 18. ist dunkelgrau, braungefleckt und dunkelbraun mit weißem Bauche. Der Schnabel ist ziemlich lang, und die Augen sind dunkelroth. Einige bleiben auch im Winter bei uns. In Wäldern und Gärten ist ihr Wohnort, zuweilen auch in Bauernhöfen. Sie fressen Insekten. Die Eier sind grünlichblau. Der Gesang ist mehr schreiend, doch ahmen sie dem von andern Vögeln nach.

Das Goldhähnchen (*M. Regulus*) Fig. 19. dies ist der kleinste europäische Vogel, ist nur 3 Zoll lang und $\frac{1}{4}$ Loth schwer. Auf dem Kopfe hat er einen safrangelben, schwarz gerandeten Scheitel, dessen Federn er etwas in die Höhe bewegen kann. Der Oberleib ist zeisiggrün mit gelben Flecken und weißen Querstreichen auf den Flügeln und der Unterleib schmutzig weiß. Er hat einen dünnen schwarzen Schnabel und eine hornige vierspaltige Zunge. Er lebt in Europa und Asien in Nadelwäldern, im Winter mehr in Gebüsch und Gärten, und ist gleich dem Zaunkönig ein munteres lebhaftes und zutrauliches Vogelchen, das sich von Insekten und Samereien nährt. Sein Nestchen ist so klein wie ein Ball, hängt an Zweigen, und die blaßröthlichen, gefleckten Eierchen sind nur erbsengroß.

Der Baum- oder Wiesenpieper (*M. arborea*) Fig. 20. Er hat ungefähr die Größe einer Lerche, hat aber ein längeres, immer bewegliches, unten breites Schwänzchen. Er ist grünlichbraun und schwarzgefleckt, Kehle und Brust sind rothgelb mit schwarzen Längsflecken, der Bauch ist weiß. Im Frühling leben sie auf Wiesen und im Sommer in Wäldern, im Winter wandern sie.

Die Feldlerche (*Alauda arvensis*) Fig. 21. Wer kennt nicht diesen lieblichen Frühlingsboten, der uns gleichsam durch seinen trillernden himmelanstiegenden Gesang zuruft: „Freuet euch, nun ist der Winter überstanden!“ Das Gefieder ist am Scheitel und an der Stirn bräunlichgelb und schwarz gefleckt, das Uebrige grau und schwarzbraun mit rötlichbraunen und weißlichen Zeichnungen. Kehle, Brust und Bauch haben schmutziggelbe, rost- und schwarzbraune Striche. Der gerade, dünne und spitzige Schnabel ist schwarz und unten weißgrau. Die Lerchen leben überall in der alten Welt, wandern aber bei herannahendem Winter in wärmere Gegenden. Sie fressen Insekten, Würmer, Samereien und Kräuter. Ihr Nest haben sie auf der Erde, und die Eier sind weißgrau und braun punktirt. Auch diesen lieblichen Sänger haben die Menschen zu einem Lekerbissen sich auswählt, und besonders sollen die Leipziger Lerchen eine Delikatesse seyn.

„Seht die Lerche! Sie steigt
auf zu den himmlischen Räumen,
ruft dann den schlummernden Reimen:
„Grünt! der Winter entfleucht!“
Und der Ernährerinn Schoos
schmücken Palme und Moos.“

Die Kohlmeise (*Parus*) Fig. 22. in dem schönen Winterlied von Salis: „Das Feld ist weiß, so blank und rein“ ist auch die Rede von der Meise:

„Die blaue Meise pipet laut,
 der muntre Sperling pickt vertraut
 die Körner von der Scheune.
 Der Zeisig hüpfet
 vergnügt und schlüpft
 durch blätterlose Haine.“

Diese munteren, niedlichen Vögelchen leben bei uns im Sommer in Gebüsch und Wäldern; im Winter aber nähern sie sich mehr den Gärten, um Nahrung zu bekommen. Sie fressen Insekten, Sämereien, Beeren, Früchte, Fleisch und sogar Salz. Diese kleinen Vögel sind oft kühn und böse gegen andere größere Vögel, setzen sich auf ihren Rücken und hacken ihnen die Augen und das Gehirn aus. Es ist auch gefährlich, sie in Zimmern zu halten, wo ein neugeborenes Kind liegt, denn sie sollen einem solchen die Augen verletzt haben. Sie sind überhaupt bewegliche, unruhige Vögel, und klettern wie Mäuse an Bäumen auf und ab.

Ihr Schnabel ist kurz, flach, geradspitzig, und die nach hinten zu stehenden Nasenlöcher sind mit Federn besetzt. Die Zunge ist gespalten. Scheitel und Kehle sind schwarz, die Schläfe weiß, der Nacken grüngelblich, der Rücken olivengrün, der Unterleib gelb, Schwanz- und Schwanzfedern sind olivengrün oder schwarz mit blauen, grünlichen oder weißen Rändern. Es giebt verschiedene Arten z. B. die Blaumeise mit blauem Köpfchen, schwarzer Kehle, olivengrünen Rücken, hellblauen Flügeln, himmelblauem Schwanz und weißem Unterleib. Die Beutelmeise hängt ihr Nest, aus Gräsern, Wolle und Bast verfertigt, in Gestalt eines Beutels an Baumzweige über das Wasser. Unten ist das Loch als Eingang.

Die Kohl- und Blaumeisen machen das Nest in hohle Bäume oder Erdlöcher. Die 6-12 Eier sind röthlich und braun gefleckt. Sie haben ein sehr feines pfeifendes Stimmchen.

Die Haubenmeise (*P. cristatus*) Fig. 23. Sie hat auf dem Kopfe einen zollgroßen weißen und schwarzen Federbusch. Das Gefieder ist roth und weißgrau, schwarz und braun. Sie singt nicht besonders.

Der Kreuzschnabel (*Loxia curvirostra*) Fig. 24. Der dunkelbraune Oberschnabel liegt mit abwärts gekrümmter Spitze kreuzweis über die aufrecht stehende Spitze des Unterschnabels. Der Vogel wird gegen 8 Zoll groß, hat kurze Füße mit langen Krallen, und das Gefieder ist hellroth mit schwarzen Flügeln und Schwanzfedern. Nach dem zweiten Mauser wird er grüngelb, grau und weiß gefleckt. Sie leben in der alten und neuen Welt in Wäldungen und fressen Samenkörner und Beeren. Sie klettern gern und kommen selten auf die Erde. Sie legen 3 bis 5 grau-weiße, braun-gefleckte Eier und haben eine kreischende Stimme. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend.

Der Blutsink oder Dompfaff (*Fringilla Pyrrhula*) Fig. 25. hat einen kurzen dicken, schwarzen Schnabel, einen schwarzen Kopf, grauen Rücken, schwarze Flügel mit grauen und röthlichen Flecken; Kehle, Brust und Oberleib sind karminroth, und die Schwanzfedern blauschwarz. Sie leben in Europa und Nordasien von Beeren, Sämereien und Pflanzen. Die Eier sind violett und braun gefleckt. Sie haben eine knarrende Stimme.

Der Senegalische Kegelschnäbler (*Loxia senegalensis*) Fig. 26. Er hat einen dicken Schnabel, ein gelbes Gefieder und einen Schwanz, der zweimal so lang ist, wie sein Leib. Während des Schlafes hängt er mit den Füßen an den Zweigen. Afrika ist seine Heimath.

Die brasilianische Merle (*Tanagra brasiliensis*). Fig. 27 und 29. Die verschiedenen Arten haben ein sehr schönes buntes Gefieder. Das Männchen hat ein lebhaft rothes Gefieder, weswegen man dasselbe Kardinal nennt. Das Weibchen ist braun, Flügel und Schwanz sind schwarz. Fig. 29.

Der Reiskornbeißer (*Loxia oryzivora*) Fig. 28. Diese Vögel leben in Asien und Afrika, von Reiskörnern, und richten oft deswegen großen Schaden an. Sie haben einen kurzen papageienartigen Schnabel. Das Gefieder ist dunkelgrau mit weißen Wangen und röthlichem Bauche. Augen, Schnabel und Füße sind rosenroth. Ihre Stimme ist schreiend.

Der Kernbeißer (*Loxia*) Fig. 30. wird 7 Zoll lang, hat einen dunkelblauen Schnabel wie der obige Reiskornvogel, das Gefieder ist aschgrau und dunkelbraun, die Stirne gelblichbraun und der Bauch schmutzgrün. Er wohnt in Asien und Europa in Wäldern, frisst Samen, Beeren, Pflanzen und Körner, die er aufbeißt. Er ist sehr zänkisch, und geräth manchmal sogar mit Katzen in Streit.

Der Hausperling oder Spatz (*Passer domesticus*) Fig. 31. Dieser Feind der Getreidefelder wohnt in der alten und neuen Welt. Sein kurzer dicker Schnabel ist dunkelblau, das Gefieder braun, grau, rothbraun, schwarzgesteckt auf dem Rücken, weiße Binden auf den Flügeln, eine schwarze Kehle bei dem Männchen, weißgrau beim Weibchen, Unterleib bei beiden eben so. Als Spiel der Natur sieht man auch zuweilen ganz weiße. Die kunstlosen Nester aus Stroh und Heu findet man in Mauerwerk, unter Dächern &c. Sie legen jährlich zwei bis dreimal 4 bis 7 grünlich weiße, braun und grau gefleckte Eier. Sie nähren sich von Würmern und Insekten, und sind sehr gefräßig. Sie sind sehr nützlich, weil sie das Ungeziefer vertilgen. Manchmal aber nehmen sie so überhand, daß man den Landleuten ihre Abgaben mit Sperlingsköpfen bezahlen läßt. Sie sind sehr frech. Sie überwintern, wo sie freilich oft nur kärgliche Nahrung finden und nicht selten der Strenge des Winters unterliegen.

Der Buchfink (*Fringilla caelebs*) Fig. 32. Der Hinterkopf ist graubraun, die Stirne schwarz, die Wangen, Kehle, Brust und Bauch rötlich braun, der Rücken dunkelbraun und grünlich, unten zeisiggrün; Flügel und Schwanz schwarz und weißgestreift. Sie leben in Europa und Nordafrika in Gebirgsgegenden, in Wäldern und Gärten, und wandern im Winter.

Der Canarienvogel (*Fringilla canaria*) Fig. 33. Dieß gelbe Vögelschen gehört zu dem Finkengeschlecht und ist auf den Canarischen Inseln zu Hause, woher er seinen Namen hat. In ihrer Heimath sind sie grau und am Unterleibe grünlich. Auch unsre Canarienvögel haben zuweilen graue Federn an den Flügeln. In ihrer Heimath bewohnen sie die Lorbeerwälder, und suchen die Zuckerkirschen auf, wo sie den Samen der Zuckerpflanze oder den rohen Zucker fressen, deswegen erquickt man sie bei uns zuweilen mit einem Stückchen Zucker. Seit dem 15^{ten} Jahrhundert sind sie in Europa bekannt. Sie singen schön, manchmal nur etwas gar zu laut, und ahmen sogar die Gesangsweise anderer Vögel z. B. der Nachtigall nach.

Sie sind überhaupt sehr gelehrige Vögel und lassen sich zu allerlei Kunststücken abrichten. Sie lernen Gesänge nach der Orgel nachpfeifen, und sogar Worte nachsprechen. Sie legen 3 bis 6 meergrüne Eier mit braunen oder bläulichen Flecken.

Der Distelfink oder Stieglitz (*Fr. carduelis*) Fig. 34. ist einer unsrer schönsten Vögel Deutschlands. Den Namen Stieglitz oder Stechitz wollen Einige von Stechen herleiten, da er gern Distelsamen frisst. Er frisst auch Insekten, besonders Blattläuse, wodurch er den Bäumen nützt.

Er wird nur fünf Zoll groß, so klein er aber ist, so hat ihm der liebe Gott doch ein recht schönes Kleidchen gegeben. Der obere Theil des Kopfes gleicht einem schwarzen Häubchen, die Wangen sind weiß, Nacken und Rücken braun, die Flügel und der abgestumpfte Schwanz schwarz, erstere mit Gelb durchschossen, und ziegelförmig weiß eingefasst, eben so das Ende des Schwanzes. Der Unterleib ist weißlich, geht an den Seiten ins Bräunliche über. Der Schnabel ist kegelförmig und die Wurzel desselben roth eingefasst. Das Gefieder des Weibchens hat mattere Farben.

Das halbfuglichte Nest befestigen sie an Zweige. Die Eier sind blasgrün und rothbraun gefleckt. Während das Weibchen die Eier legt und brütet, ist das Männchen so artig, und versorgt das Weibchen mit Nahrungsmitteln; beide aber füttern aus ihrem Kropfe, in welchem das Futter weich geworden ist, die lieben Jungen.

Der Goldammer (*Emberiza Citrinella*) Fig. 35. wird 6 bis 7 Zoll lang. Kopf und Hals sind goldgelb, Rücken schwarz und grünlich roth, Brust gelbrothlich, beim Weibchen rothbraun, Bauch hellgelb, Flügel und Schwanz schwarz mit weißen und gelben Flecken. Sie leben in Europa und Nordasien auf Wiesen und in Gebüschen, und fressen Sämereien, Getreide und Insekten. Ihr Gesang ist eintönig, doch ahmen sie auch den Gesang anderer Vögel nach. Die Eier sind schmutzig weiß und braun geadert.

Der Paradiesammer, goldhalsige Wittwe (*Emberiza paradisea*) Fig. 36. lebt in Afrika, ist nur 5 Zoll groß, hat aber über 3 Zoll lange Schwanzfedern. Das Gefieder des Männchens ist schwarz, das des Weibchens braun mit goldgelbem Nacken, Brust und Bauch sind weiß. Sein Gesang ist nicht unangenehm, nur etwas trauernd, doch ist er sehr lebhaft.

Die europäische Nachtschwalbe oder der Ziegenmelker (*Caprimulgus europaea*) Fig. 37. ist gegen 12 Zoll lang, hat einen dicken Kopf, große blaue Augen, einen kurzen etwas abwärts sanft gebogenen Schnabel und einen weiten vorstigen Rachen, mit dem sie bei Nacht im Fluge Insekten auffangen. Bei Tage bleibt er im Neste hocken. Flügel und Schwanz sind bläulich grau, dunkelbraun und gegen den Rand hin etwas gelblich eingefasst mit schwarzen Querbinden. Kehle und Unterleib sind hellbraun und wellenförmig schattirt. Sie wohnt in Waldungen und lebt nur in

sehr warmer Zeit bei uns. Die Eier legt das Weibchen bloß in Heidekraut. Daß sie den Ziegen die Milch aussaugt, ist eine Fabel.

Die Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*) Fig. 38. ist etwas größer als die Hausschwalbe, ist kastanienbraun, und der lange gabelförmige Schwanz weiß gefleckt. Sie baut ihr Nest an Gebäude und auch in Kohlschächten aus Roth und Lehm. Die weißen Eier sind braun und violett punktiert.

Die Ringeltaube (*Palumbus*) Fig. 39. ist größer als die Haustaube, oben dunkelblau mit grünem, grauem und purpurnem Schimmer, am Halse hat sie weiße halbrunde Flecken, die mit goldgrün glänzenden Federn eingefast sind. Unterhals und Brust sind hochroth, der Unterleib ist weißlich. Sie lebt in einsamen Wäldern von Fichtensamen, frisst aber auch Getreide. Im Herbst wandert sie.

Die Pfautaube (*Columba laticauda*) Fig. 40. hat einen aufrecht stehenden, fächerförmigen Schwanz und ein weißes, feltner bläuliches oder schwarzes Gefieder. Sie frisst Beeren, Sämereien, Getreide und Erbsen.

Der Pfau (*Pavo cristatus*) Fig. 41. gehört zu den hühnerartigen Vögeln und hat, den Schwanz abgerechnet, die Größe von einem Truthahn. Sein zierlicher Federbusch auf dem kammlosen Scheitel ist beweglich. Der Schnabel ist hühnerartig. Der Oberkörper ist goldgrün und purpurroth schimmernd. Kopf, Hals und Brust schillern ins Blaue, Unterbrust und Bauch sind schwarzbraun und ins Grünliche spielend, die rostbraunen Flügel sind schwarz gestreift, gelbroth und grün gefleckt. Mit seinen prächtigen Schwanzfedern, auf denen die prachtvollen Pfauen-Augen gezeichnet sind, schlägt er zuweilen ein Rad, wo er dann, besonders im Sonnenschein, in seiner höchsten Pracht erscheint. Im Herbst verliert er diese Schwanzfedern, bekommt sie aber im Frühling wieder. Das Weibchen hat diese Farbenpracht nicht, sondern ist grau und auch kleiner als das Männchen.

Dieser majestätische Vogel stammt aus Ostindien, und schon zu Alexanders Zeiten kannte man ihn in Griechenland. Man muß diesen asiatischen Abkömmling im Winter vor Kälte schützen, und auch auf seine Zungen muß man besondere Sorgfalt wenden. Er frisst Insekten, Würmer, Früchte etc. Das Fleisch der Zungen schmeckt beinahe wie das der Truthühner, das der Alten ist aber trocken und unschmackhaft. Da er reine Lust liebt, so hält er sich gern auf Mauern, Dächern und Bäumen auf. Sein Flug geht nicht hoch und weit. Sein Geschrei ist häßlich, auch kann er sich auf seine Füße nichts einbilden, dennoch schreitet er stolz einher, als wüßte er gleichsam, wie schön er sei. Das Weibchen legt 12 bis 20 braungelbe, braungefleckte Eier. Bei all seiner Schönheit gehört der Pfau unter die sogenannten dummen Vögel, die sehr wenig thierische Verstandigkeit haben.

Nicht immer unterm Prachtgewand

Findet sich auch viel Verstand.

Der Hahn (*Gallus*) Fig. 42. Auch dieser schreitet mit seinen schönen Schwungfedern gar stattlich einher; er weiß sich geltend zu machen, und spielt auf dem Hofe unter den Hühnern die Rolle eines unumschränkten Gebieters. Er unterscheidet sich von der Henne durch seine Größe, durch seinen hohen Kamm, durch die spornartigen starken Füße und durch seine gebogenen Schwanzfedern. Wenn er schläft, steht er häufig auf einem Fuße. Er ist sehr wachsam, und früher wach als die Menschen, daher man sein Krähen schon vor Tagesanbruch hört. Als Bild der Wachsamkeit sieht man auch auf mancher Kirchturmspitze einen Hahn angebracht, um die Vorübergehenden an die ernstesten Worte der heiligen Schrift zu erinnern: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet.“ — Und wer der Mann ist, dem der krähende Hahn das Gewissen aufgeregt hat, weil er sich an seinem Freunde, an dem unschuldigen Heiland, augenblicklich versündigt hat, wißt ihr. — Der Hahn soll aus Ostindien stammen und wird dort, sowie in Tibet, noch wild angetroffen. Jetzt ist er über die ganze Erde verbreitet. Er ist sehr streitsüchtig und wehrt sich tapfer, wenn ein anderer Hahn in sein Revier sich wagt. Die sonst so gebildeten Engländer gebrauchen ihn daher zu einem grausamen Vergnügen, zu den sogenannten Hahnengefechten. Sie bewaffnen nämlich die Füße des Hahns mit Stahlspitzen, und so lassen sie ihn gegen einen andern eben so bewaffneten Hahn kämpfend auftreten. Eine große Tafel bildet den Kampfplatz, um welchen die Zuschauer stehen, unter denen Einige wettend für den einen Hahn, Einige für den andern sich erklären.

Nein! das Thier will ich nicht plagen,

Denn es fühlt ja auch den Schmerz,

Einst wird mich bei Gott anlagen

Ein gefühllos, hartes Herz. —

Das Huhn ist wegen seiner Fruchtbarkeit im Hauswesen sehr nützlich. Es legt mehrere Tage oft hintereinander Eier, ja in Einem Jahre hat manches Huhn gegen 100 Eier gelegt. Gewöhnlich fangen sie im Februar an zu legen und hören im Herbst in der Zeit des Mauserns auf. In dieser Zeit verlieren sie mehrere von ihren Federn, und sie sind dann zuweilen krank. Manchmal legen fruchtbare Hühner auch im Winter Eier, wenn sie in einer warmen Stube sich aufhalten können. Sie machen sich kein Nest, sondern legen ihre Eier in abgelegene Orte, in Stroh &c. Im Ei bildet sich das Junge aus. Wenn es stark geworden ist, pickt es mit dem Schnäbelchen ein Loch in die Schale, macht dasselbe immer größer, und kommt endlich zur Freude der Henne herauspaziert. Diese ist nun für die jungen Ankömmlinge oder Küchlein ungemein besorgt, überall laufen sie ihr nach, hocken sich manchmal unter den Leib der Henne, die sie mütterlich erwärmt, und sie ist für ihre Nahrung so besorgt, daß sie lieber nichts oder nur wenig frisst, damit ja die lieben Kleinen nicht Noth leiden. Daher gebraucht der liebe Heiland auch einmal dieß Bild mütterlicher Sorgfalt, als er sich über die gegen ihn undankbaren Menschen beklagt, die ihm nicht folgen wollten, obgleich er ihnen so herzlich zurief: „Wie eine Henne ihre Küchlein unter ihren Flügeln verbirgt, so wollte ich euch unter meinen Flügeln versammeln, ihr habt es aber nicht gewollt.“ —

O lieber Heiland laß mich doch
Dir folgen und Dich lieben,
Es ist ja leicht und sanft dein Joch,
Nie will ich dich betrüben.
Denn der dir treu ergeben bleibt,
Der fühlt im Herzen Seligkeit,
Und einst des Himmels Freuden.

Die Haushenne. Siehe Abbildung Fig. 42.

Der Goldfasan (*Phasianus pictus*) Fig. 44. Er ist kleiner als der gemeine Fasan, hat aber einen größeren, bei 2 Fuß langen Schwanz. Auf dem Kopfe hat er einen gelben, hinterwärtsliegenden, beweglichen Federbusch. Die Augen sind gelb, die Wangen blaß oder fuchsroth, der einen Zoll lange Schnabel und der Hals sind gelb mit dunkelblauen Querbändern. Der Rücken ist glänzend goldgrün mit schwarzen Querstreifen, die Brust scharlachroth, beim Weibchen schwarz und rostgelb gestreift, und der Schwanz ist hochroth.

Dieser prächtige Vogel stammt aus Nigrelieu oder Golchis vom schwarzen Meere, und soll seinen Namen von einem dortigen Flusse haben, der bei den Alten Phasis hieß. Die Jungen sind anfangs aschgrau befiedert. Der gemeine Fasan hat nur ein rostbraunes Gefieder, der schöne Silberfasan aber ist silberweiß mit dunkelblauem Federbusche auf dem Kopfe, einem dunkelvioletten, purpurroth schillernden Unterleib und einem silberweißen, schwarzgestreiften Schwanz. Sie fressen Pflanzen, Samen, Obst, Insekten und Würmer. Das Weibchen scharrt in die Erde ein Loch und legt 10–15 Eier in dasselbe.

Das Perlhuhn (*Numida meleagris*) Fig. 45. Der Schnabel ist kurz und etwas erhaben, auf dem kahlen Kopfe hat es einen hornartigen Auswuchs, einen kahlen Hals und ein graues Gefieder mit weißen perlartigen Flecken. Arabien und Afrika ist sein Vaterland, es lebt aber jetzt auch in Europa und Amerika. Die Stimme ist sehr eintönend. Sie sind streitsüchtig und kämpfen oft mit größern Vögeln. Das Fleisch der Jungen soll gut schmecken.

Das Feld- oder Rebhuhn (*Tetrao perdix*) Fig. 46. hat ein aschgraues, schwarzbraunes und röthliches Gefieder, und ist ein flinkes Thierchen. Diese Feldbewohner machen ein kunstloses Nest aus Stroh und Heu in die Acker, in welches das Weibchen 16–20 grünlichweiße Eier legt. Sie fliegen fettenweisen und eine ganze Familie nennt man ein Völkchen oder eine Kette. Zu diesem Geschlecht gehört auch

Die Wachtel (*T. coturnix*) Fig. 47. Sie ist kleiner, hat an den Augen eine gelbe Einfassung und das Gefieder ist zuweilen noch dunkler. Ihr Ruf: Wack! Wa! Wack! lautet nicht unangenehm. Während die Rebhühner bei uns überwintern, ziehen die Wachteln in wärmere Gegenden.